

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 1. März.

9.

Prolog.

Gedichtet von Levitschnigg.

Gesprochen vom Direktor Forst bei dem von der Gesellschaft des Pesther deutschen Theaters am 20. Febr. im Reboutensaale gegebenen Konzerte.

Der blutbefleckte Zampa geht zum Tode
Und hundert Hände klatschen Beifall laut;
Denn niemand ahnt, daß nahe sei ein Bote
Des Herrn, fürchtbarer als die Marmorbraut.

Daß halb, gelobt vom Engel der Vernichtung,
Der rothe Hahn entfliehe seinem Nest,
Und seine uralte grauenvolle Dichtung
Ins Ohr laut trächze dem erschrocknen Pesth.

Und schwärzer wird die Nacht, u. Nebel ziehen —
Ein Schleier, den der Mond vor's Antlitz schlägt,
Dem Anblick einer Stunde zu entfliehen,
Die Leid und Gram in tausend Herzen trägt.

Das Unthier aber säugt sich unterm Dache
Des Musentempels selbst zum Riesen groß;
D'rauf folgt ein Stük, wie's noch in feiner Sprache
So fürchterlich aus einer Feder stöß.

Denn jeder Vers ist eine Feuerfloske,
Die prasselnd Tausend' aus dem Schlummer schreckt,
Sobald der Andacht Nachtigall, die Glocke,
Zuschauer für das bange Drama weckt.

Da schmettert laut durch die Theatergänge
Die Schreckenslösung: „Feuer! Rettet euch!“
Verklungen sind die muntern Geigenklänge,
Und auf den Wangen wird die Schminke bleich!

Die Wände lobern, Säulen knistern, wanken —
Ist's doch, als sei ein Brak das weite Haus,
Auf dessen morschen, halbverbrannten Planken
Der Tod mit Armuth hält den Hochzeitschmaus!

Vergebens strömt aus Simern eis'ges Wasser,
Der rothe Hahn taucht aus der Gluthengruft,
Und schleudert sorglos wie ein junger Brasser
Sein rothes Gold, die Flammen, in die Luft!

Er bläht sich stolz wie ein verwegener Sklave,
Der seine jahrelange Kette sprengt;
Vergebens kämpft mit ihm so mancher Brave,
Von Rauch geschwärzt, die Haare glutversengt.

Es ist umsonst, wie tapfer man auch streitet;
Drum dankt auch laut die müde Kämpferschar,
So wie ihr Feind erschöpft zum Selbstmord schreitet,
Dem Himmel, daß das Unthier — sterblich war.

Verweinte Menschen lagern auf der Stätte,
Die jüngst der Schauplatz war von ihrem Glück,

Wenn sich die Lobesangst verkörpert hätte,
Sie bliebe doch an Blässe weit zurük.

Doch bleibt es still, wie fromme Kinder pflegen
An einem schweren, kalten Leichenstein,
Darunter sie in Thränen sahen legen
Ihr unvergesslich theures Mütterlein.

D tröstet euch, Ihr Theatervinder alle,
Sie, die Ihr Mutter nennt und liebt u. preißt,
Die Kunst verlor nur eine Tempelhalle —
Ihr Haus zerfiel — lebendig blieb der Geist!

Zwar schrieb der Gram mit mancher tiefen Falte
Auf ihre Stirn das Mal der Dürftigkeit;
Doch um die Lippen zukt noch stets das alte
Fürstliche Lächeln aus der Götterzeit.

Und keiner lebt, der herzlos widerstände,
Weißt sie ihr rosenloses Angesicht,
Das schön doch blieb wie eine Jugendsünde,
Von der man noch als Greis mit Wonne spricht.

Ist d'rum auch ohne Tempel jetzt die Ehre,
Und ward ihr Dach das blaue Himmelszelt,
Sie wird doch nie wie eine Bayadere
Durchirren heimathlos die weite Welt.

Denn wiss't, die Kunst hat liebende Geschwister,
Die freudig für die Schwester bitten geh'n
Und in dem Städtepaar am blauen Ister
In hoher Gunst in vielen Herzen seh'n.

Der Bruder ist ein gar gewalt'ger Ritter —
Er wird der rege Sinn für Kunst genannt —
Der fragt nicht lang, der kommt wie ein Gewitter,
Hat oft die Scheelsucht in den Sand gerannt.

Er legt gewiß mit offenem Duffre
Auch diesmal wacker seine Lanze ein,
Und bringt entzückt als Sieger im Turniere
Den goldnen Dank dem schönen Schwesterlein.

Auch hat die Kunst gar eine reiche Schwester,
Die Armuth gern mit ihren Perlen schmückt,
Und sie in Liebe täglich wärmer, fester
An ihren mütterlichen Busen drückt:

Man nennt sie Mitleid, Trost dem Leid gewähren
Ist ihr Beruf; da naht sie still, und weint,
Und schlägt aus diesen ihren Silberzähnen,
Was für die Noth an Münzen nöthig scheint.

Und diese beiden zärtlichen Geschwister
Entrollten heute gleichfalls ihr Panier,
Und was großmüthig denkt und fühlt am Ister,
Das scharte sich auf ihrem Rufe hier.

Und jubelt: „Kunst, nicht länger sollen beben
„Die Jünger dein, verzagt und kummerbleich!“

„Wir sind bereit ihr täglich Brod zu geben,
„Zukomme uns dafür dein ewig Reich!“ —

(Pause.)

Bei solchem Jubel aber hat die Dichtung
Nicht Worte fürder für den Mimen mehr,
Und froh-beschämt in seliger Vernichtung
Gilt er hinweg, das Auge thränen-schwer.

Drum laßt auch Gnade rasch für Recht ergehen,
Wenn bang in Thränen mir das Wort erkrankt;
Denn hört Ihr's nicht, so könnt Ihr es doch se-
hen —

Ein nasser Blit ist ja der klarste Dank!

Die Gerechtigkeit des Bey von Tunis.

Alexander Dumas erzählt in einem Buche, das er später veröffentlichen wird, folgende drollige Anekdote:

Nachdem der Kapitän Bacularb Marseille verlassen hatte, wurde er durch heftige Passatwinde von seinem rechten Wege verschlagen. Er sah sich genöthigt, in einer engen Passage bei Tunis Anker werfen zu lassen, um einen bessern Wind abzuwarten, um dann seine Fahrt fortsetzen zu können, als er auf einmal am Bord seines Schiffes von der Douane überrascht wurde. Der Kapitän erklärte, seine Ladung sei für China bestimmt, und Tunis hätte nichts damit zu schaffen. Die Douane besteht jedoch darauf, daß er zahlen müsse. — Merkwürdig zahlt Bacularb die Steuer; aber er springt ins Boot der Douaniers, und nachdem er gelandet, läuft er zum Bey, und schreiend wie ein Türke verlangt er Gerechtigkeit. — „Guter Franke,“ sagte der Bey, „ich bin dein Freund, komm' an mein Herz, damit ich mit dem linken Auge dein Schiffsal beweinen kann. Allah ist groß!“ — „Herr,“ antwortete der Kapitän Bacularb, „deine Douane hat mich bestohlen, ich verlange daher meine Waaren zurück.“ — „Guter Franke,“ erwiderte der Bey, „ich bin dein Freund und beklage dich, aber in unserm Lande geben wir niemals das Geld zurück, das wir einmal haben; jedoch soll dir Gerechtigkeit werden. Welche Gerechtigkeit ziehst du vor?“ — „Die strengste!“ antwortete Bacularb. — „So sage mir denn, was du in deinem Schiffe mitführst.“ — „Seife aus Marseille, Herr, und 20,000 Stück baumwollene Nachtkappen.“ — „Es ist gut mein Freund, gehe jetzt fort, u. beruhige dich.“ — Bacularb ging nach Hause, u. der Bey ließ seinen ersten Minister rufen. — „Bezir,“ sagt der Bey, „Gott ist Gott, und Mahomed ist sein Prophet! Wir sind Freunde der Gerechtigkeit u. der Franzosen, laß meine Befehle in der Stadt ausrufen: Alle Juden, die morgen ohne baumwollene Nachtkappen ausgehen, haben es mit dir zu thun.“ — Es befinden sich 20,000 Juden in der Stadt, aber kein einziger Kappenhändler. — Die armen Juden, auf's Äußerste gebracht, machten schon ihr

Testament, als einer von ihnen durch einen Beamten erfuhr, daß der Kapitän Bacularb einige Nachtkappen in seinem Schiffe habe. — Eine Stunde nachher, und die Ladung war verkauft. Der brave Kapitän, vollständig entschädigt, läuft zum Bey, und in seiner Aufregung konnte er sich nicht enthalten, demselben zu sagen: „Ich wollte Sie nur einmal an Bord meines Schiffes haben, um Ihnen zeigen zu können, wie sehr ich Sie ehre.“ — „Gut, mein Freund,“ erwiderte sanftmüthig der Bey, „danke mir noch nicht, denn ich will dir vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen, und es wird nicht viel mehr Mühe kosten, rufe meinen Bezir.“ — Der Bezir tritt herein: „Bezir,“ sagt der Bey, „Allah ist groß, und ich bin ein Abkömmling des Propheten! Hier sind meine Befehle: Rufe in der Stadt aus: Insofern die Juden ihre Kappen behalten, haben sie es mit dir zu thun.“ Der Bezir machte eine tiefe Verbeugung, indem er laut den Ceremonien des Ballastes, seinen Kopf zwischen die Beine steckte, der Kapitän aber ging zu seinem Schiffe zurück. Sämmtliche Juden erwarteten ihn bereits dort, mit der Kappe in der Hand. Der Kapitän Bacularb hätte solche für nichts zurücknehmen können, aber er wollte sich großmüthig zeigen, u. dann auch eine gute Meinung von sich zurücklassen; so kaufte er sie um 2 Sous per Stück. — Aber als derselbe nach Canton kam, fand er keinen einzigen Chinesen, der sie kaufen wollte, und so sah Bacularb sich genöthigt, die Kappen wieder mit nach Marseille zurückzunehmen.

Alexander Dumas kaufte eine bei seiner letzten Durchreise, mit welcher er das Musée national beehren will. S. B.—t.

Wiener - Briefe.

Hört die Geschichte, die ich Euch erzähle. S. Knicht.

Es gibt Momente im menschlichen Leben, für die man Alles opfert, um sie nur genießen, so mit ganzer Seele einathmen zu können. Ein solcher Moment war die erste, am 18. Febr., im Theater an der Wien erfolgte Aufführung der schon so häufig erwähnten „Bielka,“ Oper in drei Akten von Kellstab, Musik von Meyerbeer. Wenn je die Begierde ihren Kulminationspunkt erreichte, so war es bei dieser Oper der Fall. Es hätte keine Siegesnachricht, keine Entdeckung im Gebiete der Wissenschaften eine freudigere Reaktion hervorbringen können, als die Kunde, daß sich die gewaltige Maschine, das „Feldlager in Schlestien“ oder wie man es hier benamsete: „Bielka,“ ehestens in Bewegung setzen werde. Die Sitzplätz- und Logenpreise stiegen je näher der Tag der Vorstellung heranrückte im Preise und am Tage selbst wurden 50 ja sogar

100 fl. solchen Narren wer für entwed Der h Mal u de und sende I welche glaube der G vernvo keine I Uhr d und in de wan an ein Man t aber j Stund die vor mal tr hen G für de diges Zeiche mußte beer „Viva de hier terdrü gan hen fo und e Gedar rakter stimm verbin danke Bild, sich v strume Der e nung dem I hält, geprä fante, der p Alt i effekt mern der L dacht sam e nale h ung haupt

100 fl. C.M. für einen Sperrsz geboten. Bei solchen Gelegenheiten erfährt man erst, wie viel Narren und reiche Leute in Wien leben, denn wer für einen Abend so viel Geld gibt, muß entweder sehr reich oder sehr nährisch sein! Der heißersehnte 18. Febr. erschien endlich ein Mal und das ganze musikalische, theaterliebende und bei keiner ersten Vorstellung fehlen dürfende Wien eilte in die Räume jenes Theaters, welche für diesen Abend zu klein waren. Ich glaube, wenn Pokorny ein eigenes Theater, in der Größe der Vorstadt Wieden, für diese Opernvorstellung erbaut hätte, so würde dennoch keine Lüfte zu bemerken gewesen sein. Um drei Uhr des Nachmittags wurde die Kassa eröffnet und in einem Zeitraum von einer halben Stunde war der Schauplatz dergestalt überfüllt, daß an ein Hineinkommen nimmer zu denken war. Man konnte die Geduld des Volkes, besonders aber jene der Männer kennen lernen. Wer acht Stunden eingesperrt auf einem Fleck stehen u. die von der Stirne perlenden Tropfen nicht einmal trocken konnte, muß diese Tugend im hohen Grade besitzen und der hat die Feuerprobe für den Geseand besten bestanden. Ein freudiges „Ach“ flog von Mund zu Mund, als das Zeichen zum Anfange erscholl und der Generalmusikdirektor und Kompositur, Herr Meyerbeer, im Orchester erschien. Ein donnerndes „Vivat“ begrüßte den Maestro. Der Altus wurde hierauf zurückgehalten, jede Bewegung unterdrückt, damit dem Zuhörer kein Ton von der ganz Wien alarmirenden Tonhöpfung entgegen konnte. Die Ouverture beginnt mit Piano und endet im grellsten Forte. Der kriegerische Gedanke bildet das Hauptmotiv, drückt den Charakter des ganzen Instrumentaltonstückes aus u. stimmt im Style mit demselben überein. Sie verbindet die bedeutsamsten musikalischen Gedanken der Oper und entwirft gleichsam das Bild, welches mit dem Lüften des Vorhanges sich vor uns entfaltet. In Beziehung der Instrumentation ist die Ouverture ein Meisterstück. Der erste Akt ist meiner unvorgreiflichen Meinung nach besser, als der letzte, welcher außer dem Flötensolo kein bedeutendes Tonstück enthält, während dieser zwei liebliche, scharfsausgeprägte Weisen zählt. Darunter gehört das pikante, charakteristische Lied an die Zigeuner u. der prächtige Chor der Panduren. Der zweite Akt ist der gediegenste, der werthvollste, der effektivste. Er zählt die interessantesten Nummern, welche von bedeutender Wirkung sind; der Quadrupelchor der Soldaten ist groß gedacht und ebenso durchgeführt, er bildet gleichsam eine Vorbereitung zu dem erhebenden Finale dieses Aktes, das in musikalischer Beziehung einen bedeutenden Grad von Werth behauptet. Trotz dieser beiden effektreichen Num-

mern kann man aber wieder nicht verschweigen, daß Herr Meyerbeer zu viel nach dem Effekte haschte und um diesen zu erreichen, alle Mittel, die nur einem Kompositur zu Gebote stehen können, in Anwendung brachte. Aus diesem Grunde ist der Akt zu lärmend, zu spektakulös. Nicht nur, daß alle szenischen Kräfte benützt wurden, so werden auch noch alle Instrumentalkräfte aufgeboten, um eines glänzenden Erfolges durch die Blendung der Augen und Uebertäubung der Sinne sicher zu sein. Der Schlußakt beruht einzig u. allein auf dem Flötensolo, welches einer Sängerin die Gelegenheit verschafft, ihre Kehlfertigkeit zeigen zu können. Im Ganzen ist die Oper ein geistig durchdachtes, effektreiches, meisterhaft instrumentirtes, doch auch manches Unerhebliche enthaltendes Werk, worin alle Instrumentalkräfte mit hoher Gewandtheit gehandhabt und mit geistreicher Kombination und ersunderischer Taktik benützt sind. Dennoch konnte diese Oper das Publikum nicht entzusehnen, sie konnte den Zuhörer nicht erwärmen. Es mag vielleicht die große Hitze oder es mögen die übertriebenen Erwartungen die Ursache sein, daß die Oper nicht in dem Grade ansprach, als man glaubte. Der Text ist ein äußerst mittelmäßiges Fabrikat des Hrn. Kellstab. Pokorny aber sagen wir Dank für die Aufführung dieser von ihm so herrlich ausgestatteten Oper, wir hätten sie sonst nie in Wien gehört, weil andere Direktionen das gefährvolle, kostenverursachende Unternehmen gesüchtet hätten!

E. Norbert.

Mignon - Zeitung.

Preßburg. Der Schaden, den das Wasser verursacht, ist sehr groß — unter Andern ist die Arena fast ganz zertrümmert; die Schiffsbrücke hat bedeutenden Schaden genommen; man will wissen, daß 26 Schiffe ganz unbrauchbar sein sollen, so, daß die Kommunikation mittelst derselben erst im Mai wird hergestellt werden können. Auch das im vorigen Jahr erst auf Aktien neu hergestellte alte Badhaus soll ganz vernichtet sein. Viele Privatleute, die ihre Habseligkeiten nicht bei Zeiten gerettet haben, erlitten großen Schaden. — Das Gerücht, das der „Spiegel“ Dienstag gebracht, daß das Theater abgebrannt sei, ist, wie zugleich damit berichtet wurde, ein Unwahrheit; auch das Redoutengebäude in Ledenburg ist nicht abgebrannt. — Mit Ende Februar geht die italienische Dampfergesellschaft auseinander.

Etwas von Allem. Zu Hull in England hat sich, auf den Vorschlag des Geistlichen Dobbin, ein Verein gegen weibliche Schnürleiber gebildet. Er heißt: „Anti-killig-young-

women-by-a-lingering-death-Society.“ (Jungfrauenzimmerdurchschwindtödtungs-Gegenverein.)

Der bekannte amerikanische Zwerg „General Tom Thumb“ hat sich wieder aus England nach Amerika eingeschifft. „John Bull“ sagt: „Der edle General hat sich drei Millionen Menschen gezeigt hat 1½ Millionen Damen geküßt und 1½ Millionen Gulden G. Mze. eingenommen.“

Die in Basel erscheinende Nationalzeitung enthält folgende interessante Mittheilung: „Wie seltsam es auch klingt, daß in Riehen ein nur in Hungerjahren fließender Brunnen vorhanden sei, so bestätigt es sich doch von allen Seiten. Dieser Brunnen war, so weit die Tradition zurückreicht, jedesmal der Vorläufer der Hungerjahre und versiegte wieder beim Herannahen der fruchtbaren. In diesem Jahrhundert lief der sogenannte „Hungerbrunnen“ zuerst im Jahre 1816, worauf sich die Quelle verlor, bis sie wieder im Jahre 1845 zum Vorschein kam. Schon jenes Mal stand der Glaube an die Untrüglichkeit des Hungerbrunnens so fest, daß sich eine in Paris niedergelassene und in Riehen begüterte Baseler Familie über das Verhalten des Hungerbrunnens erkundigte. Vor etwa 4 Wochen hat dieser wieder aufgehört zu fließen, obgleich die Quelle so reichlich war, daß der Abfluß einen kleinen Bach bildete. (Wir haben also gute Hoffnung für dieses Jahr.)

Alle Barrieren von Paris werden jetzt durch elektrische Telegraphen verbunden. Der Draht soll auf der Detromauer angebracht werden.

Mit dem 1. März verschwindet in Paris die letzte Straßen-Dellaterne.

Man schreibt aus Köln: „In verwichener Woche wurde ein gewisser L. Busch wegen verschiedener Wechselvergehen zu siebenjähriger Zwangsarbeit vom hiesigen Schwurgericht verurtheilt. Sonderbar klingt der Umstand, daß der Geheimschreiber des bekannten französischen Gelehrten Hrn. Appert, der über das Gefängnißwesen u. Gefangenenbesserung Beobachtungen angestellt und veröffentlicht, in dem Verdacht steht, dem angehenden deutschen Kaufmann in diesen Unterschleifen Anleitung gegeben zu haben.“

Am 12. Febr. fand in der London-Tavern das gewöhnliche Diner zur Jahresfeier der Stiftung des Londoner deutschen Hospitals statt; etwa 200 Personen nahmen daran unter dem Vorsitz des Herzogs von Cambridge Theil. Ritter Bunsen, Baron Beust, Graf Reventlow, Baron Kneesebeck waren anwesend. Aus einer Rede des Herzogs erhellt, daß 470 Kranke in und 1307 außer der Anstalt auf deren Kosten behandelt worden; unter den letzteren eine

kleine Anzahl Engländer. Der Gesamtbetrag der Schenkungen und Jahressubskriptionen war 1460 Pfund St.

Der künftige Regent v. Frankreich liegt mit der modernen Kleidung in arger Fehde. Seit Neujahr erscheinen bei den Bällen des Herzogs von Nemours viele Herren nicht, die andern fügen sich und kommen in gestifften französischen Galafräken, weißen Halsbinden, weißen kurzen Beinkleidern, feidenen Strümpfen und Claque- oder flachen Federhüten. Nur Herr Thiers erschien das letzte Mal in schwarzem Frak, schwarzer Halsbinde und langen Beinkleidern; er erklärte, er würde die Ehrfurcht gegen den König zu verletzen glauben, wenn er anders bei dem Herzog erschiene, da Sr. Maj. ihn stets in dieser Kleidung empfangen. Mit dieser Demonstration ist die Kleiderreaktion des strengen Herzogs gerichtet.

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten folgen mit großer Theilnahme dem Gange der Dinge im alten Vaterlande. In Philadelphia bildete sich in den letzten Tagen des verflossenen Jahres ein patriotischer Verein in diesem Sinne, zur Förderung einer freieren Entwicklung Deutschlands. Zu demselben Zwecke hat sich am 18. Dez. ein gleicher Verein zu Saint-Louis gebildet. Aus Philadelphia schreibt man: „Unser Freund Georg Fein, der sich auch hier schon durch sein offenes, freies, freundliches Wesen allgemein bekannt und beliebt gemacht hat, wird uns den Winter durch eine Reihe von Vorlesungen über die Entwicklung des bürgerlichen Lebens in Deutschland seit dem Jahre 1830 verkürzen helfen; er hat den einleitenden Vortrag bereits gehalten; an Zuhörern wird es ihm gewiß nicht fehlen, da ja der Deutsche so gerne vom alten Heimatslande u. seinen Schicksalen und Hoffnungen hört.“

Den Londoner Briefträgern, die den 16., als am Valentins-Tage (wo nach bekanntem altenglischen Brauche die Liebenden der mittleren u. niederen Klassen einander durch die Post Briefe und kleine Geschenke übersenden) außerordentlich viel thun hatten, ist dafür den 15ten auf Befehl des Generalpostmeisters auf Staatskosten ein gutes Mittagbrot verabreicht worden.

(Die französischen Poeten im Nebel.) Ein Herr Cacarin soll gegenwärtig in Paris damit viel Aufsehen machen, daß er die französischen Dichter und Dramaturgen der Neuzeit in Nebelbilder erscheinen läßt. So steht man Victor Hugo in seinem prachtvollen Schlafrock, Bonjard, den Verfasser der „Lukretia“ und Jules Janin. Auch Paul de Cock, am Fenster lehrend und auf einen neuen Roman sinnend, ist nicht vergessen; eben so wenig M. Dumas, der Blutige, und Georg Sand, Cigarren rauchend. Das heißt doch französisch „nebeln.“

den
ger
über
ren,
nige
wurde
Klasse
verwe
unent
Gaste
gelege
Direkt
Verfa
wende
Theat
Direkt
ner
tern g

Na
und
morger
wohlt
(ber
„Lucia
bucco
voraus
bis da
Df
trät d
wurde
heit g
Gyfi,
verdien
würdig
zu wer
alle di
Fehlstr
eines
ter Un
stirte.
parthei
wir b
Schauf
folgte
Müller
er selb

auf die
„der
verhielt
berlich
ungew
wenn
Hrn.
das Pa

* * Man hat jetzt in England angefangen den Schwefeläther auch beim Beschlagen störriger Pferde anzuwenden!

* * Die Bogen (Gewölbe) der Viadukte, über welche in u. bei London Eisenbahnen führen, werden zu mancherlei Zwecken benutzt. Einige von den Bogen der Blackwall-Eisenbahn wurden zu Wohnungen für die ärmere Volksklasse eingerichtet, andere hat man für Schulen verwendet, wozu sie theils angekauft, theils unentgeltlich abgetreten wurden. Die Bogen der Eastern-Counties-Eisenbahn wurden ebenfalls gelegentlich, mit Einwilligung der Eisenbahn-Direktion, als Vorlesezimmer, Schulen u. für Versammlungen (meetings) eingerichtet u. verwendet.

* * Man schreibt uns aus Wien: „Das Theater in der Leopoldstadt wird umgebaut. Direktor Carl wird während des Baues mit seiner Gesellschaft auf verschiedenen Provinztheatern gastiren.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Heute sollen Dem. Tely und Herr Horváth im „Liebestrank“ debutiren und morgen, am 2. d. M., wird von Dilettanten zum wohlthätigen Zwecke ein neues Drama: „Úgyvéd“ (der Advokat) gegeben. Am 4. gastirt Hr. Beck in „Lucia“ und am 6. die H. Beck u. Wangel (Rabucco und Zacharia) in Verdi's „Mabucobonoser“, vorausgesetzt, daß die Gesundheit der Mad. Schödel bis dahin hergestellt sein wird. 5.

Dfuer Theater. Den 24. v. M. „Das Vortrat der Geliebten.“ Dieses allerliebste Lustspiel wurde nicht mit der gewohnten Laune und Wahrheit gespielt u. insbesondere müssen wir dem Hrn. Gysi, diesem mit recht beliebten Schauspielere, den verdienten Vorwurf machen, daß er das lebenswürdig-ungeschickte Benehmen des Aspiranten Unfall zu wenig studirt hatte, ja daß es schien, als ob er alle die grell- und grob-ungeschickten Geberden u. Fehltritte ganz und gar improvisirte, wodurch statt eines lebenswürdig-ungeschickten, ein derb-tölpelhafter Unfall dargestellt wurde, der allgemein disquiritte. Das Talent Gysi's und unsere gewohnte Unparteilichkeit forderten uns zu dieser Rüge auf, die wir bei unserer Vorliebe für diesen so begabten Schauspieler so gern unterdrückt hätten. — Hierauf folgte das Lustspiel: „Das war ich,“ in dem Dem. Müller allerliebste war; auch Hr. Gysi war wieder er selber, und beide ernteten verdienten Beifall.

Verö.

— Am 27. d. M. gab die Pesther Gesellschaft auf dieser Bühne Benedix's amüsantes Lustspiel: „der Vetter.“ Die, welche anwesend waren, unterhielten sich recht gut, aber es waren nicht sonderlich Viele anwesend, was man vielleicht den hier ungewöhnlichen hohen Preisen zuschreiben könnte, wenn nicht Tags zuvor, bei dem Gastspiele des Hrn. Ott, trotz der gewöhnlichen niederen Preise, das Haus ebenfalls nur schwach besucht gewesen wäre.

Lokalbemerker.

— Man schreibt aus Erlau: Die schreckliche Nachricht, daß im Dorfe Sz. ein Familienvater in der Gruft vom Scheintode erwachte, beschäftigt sich immer mehr. Eine Frau, welche einige Tage nach dem Begräbnisse, durch ein schmales Fensterchen in die Gruft blickte, sah mit Entsetzen den Defel des neuen Sarges auf dem Boden liegen. Sie melbete den Vorfall bei der Obrigkeit, welche die Gruft sogleich öffnen ließ und wirklich schien der Defel gewaltsam auf das Pflaster geschleudert worden zu sein. Die Hände und Füße des Todten waren in jener Lage erstarrt, wie er wiederauflebend mit letzter Kraft den zugenagelten Sargdefel ausstieß; — vermuthlich starb er gleich in den ersten Augenblicken des wiederkehrenden Bewußtseins eines schrecklichen Todes. Und noch immer zögert man mit der Errichtung von Leichenhäusern? Quousque tandem? — 5.

— Die Fünffirchner Nationalfänger-Gesellschaft unter Direktion der H. Havi und Szabó hat für die Pesther deutschen Schauspieler eine Vorstellung gegeben, wobei auch der treffliche Baritonist Herr Benza unentgeltlich mitwirkte. Der Ertrag von 72 fl. 36 kr. C.M. wurde, vom Administrator, dem hochg. Hrn. Georg v. Majláth, mit 50 fl. C.M. vermehrt, an den Redakteur der „Kletkepek“ gesendet, welcher die Summe seinerseits zu 128 fl. C.M. ergänzte und an den betreffenden Ort überlieferte. — Da sich Hr. v. Frankenburg so lebhaft für die hiesigen deutschen Schauspieler interessirt — was bei seiner bekannten nationalen Gesinnung um so anerkennenswerther ist — halten wir uns verpflichtet, ihm den Irrthum zu benehmen, als vergeudeteten die Schauspieler die Hilfselder auf Inzertionsgebühren, indem wir anzeigen, daß die „Pesther Zeit.“ den bekannten Artikel unentgeltlich in ihr Anzeigebblatt aufnahm. 5.

— Der vaterländische Maler Hr. Engerth, welcher vor zwei Jahren den ersten Hofpreis und eine goldene Medaille von Se. Majestät erhielt, geht im nächsten Herbst, als kaiserlicher Pensionat, nach Rom. Gegenwärtig arbeitet er an einem großartigen Gemälde, die Schlacht des Kumanierfürsten Akos mit König Ladislaus dem Heiligen darstellend; der Künstler will dies Gemälde vor seiner Abreise nach Rom, wo er drei Jahre lang verweilen wird, in der diesjährigen Kunstausstellung exponiren. Engerth's bisherige Leistungen, namentlich das im Auftrage Se. k. k. Hoheit des Erzherzog Franz angefertigte, bei der vorjährigen Wiener Kunstausstellung allgemein belobte Gemälde, wie auch das seiner Zeit so viel Aufsehen erregende Altarblatt der Fünffirchner Kathedrale, lassen auch dies Mal ein Meisterwerk hoffen. 5.

— Morgen, am 2. d. M. veranstalten die Mitglieder des deutschen Theaters im Redoutensaale ein zweites Konzert, das eben so interessant zusammengestellt ist, wie das erste, — möge es auch eben so gut besucht sein! 5.

— Sämmtliche Mitglieder des k. k. Hofburgtheaters in Wien haben edelmüthig der Pesther Gesellschaft eine Tagesgabe gewidmet. Es scheint, daß man überall für die verunglückte Pesther Gesellschaft mehr thut, als in Pesth selbst! 4.

— Ueber die in Ungarn gefallenen Meteorol. las Hr. Dr. Sadler vergangenden Dienstag in der Partial-Versammlung des Naturforscher-Vereines eine interessante Abhandlung, der wir folgende Daten

entnehmen. Zum ersten Male — so weit die Daten reichen — fielen 1559 bei Miskolcz, fünf Eisenstücke von der Größe eines Menschenkopfes; 1618 in der Gegend von Gafathurn drei Zentner schwere Steine, welches Meteor der damalige türkische Pascha ausführlich beschrieb, 1642 zwischen Gran und Ofen, 1676 in Dalmatien, 1692 bei Temesvar, 1717 und 1740 längs der Donau, 1751 in Kroatien, 1808, 1812 und 1814 im Caroser Komitate, 1816 in Pesth und in Neustadt (eine Bergstadt), 1818 bei Mehadia, 1820 in Dedenburg, 1833 in der Preßburger Au, 1834 im Szalaber Komitate, 1836 am Mattensee, 1837 und 1842 wurden ähnliche Phänomene beobachtet. Die merkwürdigsten fielen: 1751 in Gestalt einer feurigen Kette, die Steine bohrten sich drei Klafter tief in die Erde, dann 1814, von welchem Jahre ein 133 Pfund schwerer Stein im Nationalmuseum zu sehen ist und endlich das Meteor von 1818, welches die ganze Gegend fünf Minuten lang beleuchtete. 5.

— Dem Vernehmen nach, soll ein Weinhändler das Stadtwaldchen in Pacht nehmen. Der wird wol genug Wasser haben, die Wege ausspringen zu lassen. (Braucht vielleicht das Wasser zu etwas Anderem.) 5.

— Nach langem Forschen ist es der Ofner Polizei endlich gelungen, den Thäter, der im vorigen Sommer an der Donau verübten Mordthat, ausfindig zu machen. Es ist ein Jude, ein junger Burse von ungefähr 22 Jahren, sein Name: Mayen Prück. — „Raum reif u. schon wurchnig!“ 5.

— Herr Dr. Ludwig Gall, der bei der Untersuchung des Heizapparates im deutschen Theater gegenwärtig war, erklärt in der gestr. Nummer der „Pesther Zeit.“ Jedem, der — ohne zu erwähnen, daß man versuchsweise a b s i c h t l i c h brennbare Stoffe in die glühenden Röhren gebracht — sagt, daß Funken oder Flammen aus der Röhre gebrungen und die Kommission dies als Resultat des Hei z u n g s - V e r s u c h e s zu Protokoll genommen, nicht bloß für einen schamlosen Lügner, sondern auch für einen schadenfrohen, tüftlichen und böswilligen Verleumder einer guten und nützlichen Sache. — Dixit et salvavit animam! 5.

— Um dem kürzlich geäußerten Wunsche Se. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Stephan zu genügen, ist das Erzherz-Kommando und Reglement-Buch der uniformirten Bürgermiliz Se. k. k. Hoheit unterbreitet worden. 5.

— Auf der Stuhlweissenburger-Straße ward ein mit Galanteriewaaren gefüllter Koffer von einem Reisewagen abgeschnitten. Der Dieb hoffte, daß die Geschichte mit diesem Abschnitte enden werde, allein die wachsame Ofner Polizei erwischte den guten Mann, der da Galanteriewaaren hier absetzen wollte, u. wird ihn nun ohne alle Galanterie festsetzen lassen. 5.

— Viele Pesther u. Ofner Familien wollen der Wohlfeilheit halber den Sommer in Palota u. Fót zubringen. Uebrigens wird das Ersparniß nicht groß sein, wenn sie einige Male mit der Eisenbahn Ausflüge nach Pesth machen müssen. 5.

— Die Leser werden sich erinnern, daß wir das hier in Umlauf gebrachte Gerücht, als ob der Direktor Carl in Wien unter gewissen Bedingungen das abgebrannte deutsche Theater aufzubauen sich erbot, sogleich gründlich widerlegt haben, nicht darum, weil wir etwa darüber eine authentische Mittheilung erhalten hätten, sondern weil sich die

Absurdität und die Ungereimtheit dieser Nachricht von selbst aufdrang und man sich nur lächerlich gemacht hätte, einen Augenblick daran zu glauben. Nun lesen wir in der Wiener Theaterzeitung von 25. Febr. wörtlich Folgendes: „Direktor Carl hat die Redaktion der Theaterzeitung autorisirt, bekannt zu machen, daß die in einigen (?) Pesther Blättern aufgenommenen Nachrichten von einem Projekt, daß von ihm hinsichtlich des Aufbaues des Pesther Theaters ausgegangen sein soll, eben so unwahr als ungeschickt erfunden seien. Hr. Direktor Carl hat an ein solches Projekt nie gedacht und sich in keiner Weise über den Aufbau des Pesther Theaters, als zu seinen Unternehmungen gehörig, ausgesprochen.“

— Die löbl. Wahlbürgerchaft in Pesth hat aus ihrer Mitte eine sachkundige Kommission ernannt, um in Pesth einen geeigneten Platz zum Bau eines Interimtheaters auszufuchen. Man hofft, daß es ein geeigneter Platz werden wird, denn ein ungeeigneter (für die Frequenz des Theaters nämlich) wäre so viel als gar keiner. 4.

— Wie wir hören, soll von Seite eines geachteten und einflußreichen Patrioten folgender sehr zu beherzigender Vorschlag ausgehen. Das jezige abgebrannte deutsche Theater soll zu einem Landhause umgewandelt; dort wo jetzt die Leopoldkirche steht, ein neues deutsches Theater; u. in der Mitte des Marktplazes die Leopoldkirche in großartigem Style gebaut werden. 4.

— In Preßburg zirkulirte am 25. v. M. das Gerücht, daß unser Pesth von einer stärkeren Ueberschwemmung heimgesucht worden wäre, als jene von 1838!! Gut, daß wir dies so ruhig lesen können. 4.

Pesther Sparrkassa.

Da die Amtsstunden der unter dem Schutze des löbl. Pesther Komitats stehenden ersten vaterländischen Sparrkassa durch die am 24. v. M. gehaltene allgemeine Versammlung auch auf den Samstag u. demnach Sonntag und Feiertage ausgenommen, gegenwärtig auf jeden Tag der Woche ausgebehnt sind, so hat der hiezu ermächtigte Ausschuß vom 1. März d. J. angefangen auch den Samstag unter die Einlagetage gereiht, indem für die übrigen Tage die gegenwärtige Einrichtung beibehalten wird; demnach sind Einlagetage: Montag, Dienstag, Mittwoch u. Samstag. Rückzahlungstage aber Donnerstag und Freitag, immer von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags. Pesth, am 20. Febr. 1847.

Jos. Szalaly, Sekretär.

* Weßprim, 26. Febr. Seit acht Tagen haben wir wieder sehr geringe Zufuhren, wiewol der Weg so ziemlich fahrbar ist. Die Grundherren wollen nichts verkaufen bis sie sich nicht überzeugen, wie die Sachen stehen werden. Die Preise stehen heute: Weizen 9. 45—11. 15; Halbfucht 8. 45—9. 24; Korn 8. — 8. 24; Kukuruz 6. 30—6. 39; Gerste 5. 30—6. —; Hafer 3. 48—3. 54; Brei 14 fl.; Hirsolen (sehr gestiegen) 11—11. 30; Hirse 7. — 7. 30 fr. W. W. der Preßb. Mez.

* Wieselburg, 25. Febr. Weizen, befler, 12 fl. 45, mittl. 10. 48, ordin. 9. —;

Halbfr
8. 36
Hafer
7. 45

*
haben
30 fr.
Korn
Gerste
solen

Mehr
Damen
Damen

Un

Ku

Bon

tager

der Tiger bei seiner Bewegung mit einem Einwohner von Kalüsch, diesen mit seinen Fäzen bei den Schultern packte, ihn rüttelte und dann mit den Zähnen ihm die Müze vom Kopfe warf. Damit hatte übrigens der Spaß auch sein Ende, er entließ das Opfer aus seinen Klauen und ging ruhig weiter. Ich stelle mir vor, welche Miene der arme Kalüschler bei dieser Prozedur gemacht haben mag, und hoffe, daß auch meine Leser ihn mit mir zu betrachten sich nicht ver sagen würden — versteht sich vom nächststehenden Baume. — Mit einem Landsmanne ereignete sich, als derselbe einft mit Holz aus dem Walde zurückkehrte, ein anderer Fall. Das Fuhrwerk wurde von dem Tiger-Einzelgänger angefallen. Nachdem dieser einem der Büffel schnell den Garauß gemacht, schickte er sich an, den zweiten vorzunehmen; aber der Herr des Fuhrwerks, ohne die Geistesgegenwart zu verlieren, trat auf der Deichsel vor und versetzte dem Tiger einen Hieb mit seiner Art so geschickt, daß das Ungeheuer ohne zu mucken auf der Stelle blieb. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich unter den Sektirern (sonst Altgläubige genannt) im Dorfe Prischinskoj. Hier erscheint aber als Heldin unser russisches Mütterchen. Als nämlich ein Bauer in einer Nacht ungewöhnliches Gebell der Hunde hörte, ging er mit der Vermuthung, daß Diebe gekommen seien, hinaus, stieß aber auf einen Tiger, der in seinem Käberstalle zu wirthschaften begann. Er kam vor Schreck nicht zur Besinnung u. das Thier warf ihn flugs unter sich. Zum Glück eilte auf sein Geschrei die Frau mit der Art herbei, und hurtig, noch ehe des Tigers Aufmerksamkeit von ihrem Manne ab und auf sie gelenkt ist, schlägt sie ihn mit der Schärfe ihrer Waffe auf den Kopf, worauf der Tiger sogleich die Frau packt und sie einige Augenblicke zaut, dann aber davon zieht. Vom Hiebe entkräftet, wurde er bald von den auf den Lärm herbeigelaufenen Bauern hinter dem Dorfe gefunden. Als man die Frau befragte, wie sie sich zu solcher Heldenthat entschließen konnte? antwortete sie: „ich dacht', es würd' ein Dohs sein, oder ein anderes Thier; daß es eine Tigerin sein würde, dacht' ich nicht. Uebrigens ist ja die Tigerin eben auch ein Thier.“ — Eine andere Frau traf unvermuthet einen Tiger in der Badestube und sogleich schlug sie die Thür vor ihm zu, — aus der er gewiß nicht lebendig entlassen wurde.

(Beschluß folgt.)

Wiener - Briefe.

Von diesen Neubekehrten
Kann man gar Vieles hören und auch lernen.
Shakespeare.

Die Abendstunden des 27. v. M. versammelten in dem äußerst unzweckmäßig gebau-

ten Mustervereinsaal eine zahlreiche Gesellschaft von Damen und Herren. Diese Vereinigung geschah aber nicht deshalb, um den staunenswerthen Händebungen irgend eines Virtuosen beizuwohnen, sondern es galt einem viel edleren Zwecke zu huldigen. Der Wiener Schutzverein für aus Straf- und Verwahrungsorten entlassene Personen übergab die Resultate seines Wirkens im J. 1846 und es stellte sich heraus, daß von den 198 Individuen*), 34 als gebessert entlassen werden konnten. Wenn gleich die Anzahl der Gebesserten im Verhältniß zu den als unwürdig entlassenen und entwichenen Schüzlingen (71) gering erscheint, so ist es dennoch erfreulich, wenn man wahrnimmt, daß auch unter jener gefallenen Menschenklasse noch ein Rücktritt möglich ist und die eifrigen Bemühungen der Vereins-Vorsteher verdienen den Dank der Menschheit, welcher sich durch fortwährendes Spenden milder Gaben bekrunden möge, damit es dem Vereine nie an den nöthigen Geldmitteln fehle, um die gefallenen Menschen noch zu bessern! — Gegen gemeine Verbrecher können wir uns verwahren, das Gesetz schützt uns und dieser Verein sucht sie für die menschliche Gesellschaft wieder zu gewinnen. Wie aber kann man sich gegen die Verläumder, Ehreneräuber und Mörder des häuslichen Friedens sicher stellen! — Es ist sonderbar, daß jedes Feuer eine eigene Mittheilungsgabe besitzt. Der Pesther Theaterbrand hat sich auch einigen hiesigen Schaubühnen mitzutheilen gesucht, denn man spricht, daß in dem Holzmagazine des Hofburgtheaters ein Feuer entstand sei, welches aber durch die Thätigkeit des dortigen Beleuchtungsinspektors unterdrückt wurde. Dieser brave, wakere Mann aber hüßte sein Leben ein, indem er in Folge des eingeathmeten Rauches einige Tage darauf erstickte. Eben so soll in der Garderobe des Theaters an der Wien ein ähnlicher Unfall vorgefallen sein, doch noch zu guter Stunde entdeckt, wurde die Flamme im Keime erdrückt. — Weil ich von dem traurigen Lose des Pesther Theaters sprach, so erwähne ich des kürzlich hier erscheinenden Schriftchens: „Ueber den Verfall der Volkstheater“, welches Hrn. J. Schich zum Verfasser hat und der den Ertrag für die durch den mehrerwähnten Brand brodlos gewordenen Individuen bestimmte. Dieses Wort zu seiner Zeit enthält manche treffende Wahrheit und ist Jedermann bestens anzuempfehlen. — Von dem Verf. dieser Brochüre wurde im Theater in der Josephstadt ein lokaler Schwank: „die Reise nach Grätz mit dem Landkutscher“ aufgeführt, welcher unter die schwächsten Kindlein der Schich'schen

*) Die jugendlichen Schüzlinge sind hierunter nicht begriffen. G. N.

Muse ge
scheinlic
laufende
ber sehr
Preßbur
fängerin
fen! —
jetzt in
heiten,
diegenen
geschie
24. Feb
des „D
Hrn. G
Deklam
die Kol
die Des
uns der
nicht
wie der
spielt. I
benswer
riefste
thustast
den ist
ster Hr.
Ballet er
lette den
mer verk
noch gel
Fänge u
einem I
die am
ent'sche
ersten I
von eine
von den
nufreich
genwart
rung der
ria di I
weil den
ten gen
eine ger
stellung
feinesw
das Ge
kürzlich
jener v
überein
geschaff
nung in
es sich
urtheile
des „w
Diebna
„Molin
der so
Theater

Muse gehört, doch seiner, wenn auch unwahrscheinlichen, aber drolligen Situationen u. mitlaufenden Späße und eines guten Kouplets halber sehr ansprach. — Dem. Schäfer geht nach Preßburg. Wir haben keine Lust, dieser Lokalsängerin ein „Wiederkommen“ nachzurufen! — Eine schlechte Opernvorstellung gehört jetzt in unserer Stadt so ziemlich zu den Seltenheiten, weil eine Opernbühne die andere zu gediegenen Leistungen anspricht. Allein manchmal geschieht so etwas noch, und der Abend des 24. Febr. bescherte uns durch die Aufführung des „Othello“ eine solche operistische Marität. Hr. Erl fehlt die Kraft der Stimme und die Deklamation, um den Othello und Dem. Zer die Koloratur und der dramatische Vortrag, um die Desdemona singen zu können. Beide gaben uns den besten Begriff, wie man diese Partien nicht singen mußte. Erl hat überdies noch, wie der steinerne Gast im „Don Juan“ gespielt. Den Rodrigo sang Hr. Reichard auf lobenswerthe Weise. Er war der Beste; allein das riesige Blumenbouquet kam zu früh, edler Enthusiasmus des fünften Stokos! Das Blumenpenden ist eine böse Krankheit. — Der Balletmeister Hr. Bartholomini hat nun wieder ein neues Ballet erfunden (?), das dessen Absicht, die Ballette dem Publikum gänzlich zu verleiden, nimmer verkennen läßt und gewiß wird es Hr. B. noch gelingen! Dem. Maywood sprang mehrere Tänze und produzirte sich am Schlusse noch in einem Pas de deux mit Hr. Merante, wo sie die am Boden liegenden Blumen mit einer Cuent'schen Grace u. Leichtigkeit aufhob. Von einer ersten Tänzerin verlangen wir doch mehr, wie von einer Reiterin! — Daß es noch Dichter gibt, von denen das Publikum einen vergnügten, genußreichen Abend hofft, hat die jüngste Gegenwart durch die gestern erfolgte erste Aufführung des dramatischen Gedichtes: „Donna Maria di Molina“ von Halm, dadurch bestätigt, weil den Räumen des Hofburgtheaters die selten gewordene Auszeichnung zu Theil wurde, eine geraume Weile vor dem Beginne der Darstellung dicht angefüllt zu sein. Dem Stücke ging keineswegs ein guter Ruf voran, indem man das Gerücht verbreitete, daß die Handlung des kürzlich hier durchgefallenen „Erbgrafen“ mit jener von „Donna Molina“ im Wesentlichen übereinstimme. Diese Kunde war gerade nicht geschaffen, dem Publikum eine günstige Meinung im Vorhinein beizubringen; dennoch ließ es sich aber nicht beirren und wollte selbst beurtheilen, ob man dem Vater der „Grijeldis“ u. des „wilden Sohnes“ nicht Unrecht gethan hat. Diesmal hat die Fama gelogen, denn diese „Molina“ und dieser „Erbgraf“ sind von einander so verschieden, wie das Orchester des Burgtheaters von jenem des Käntnerthortheaters.

Zu dieser Dichtung häuft sich Begebenheit auf Begebenheit. Die Handlung bildet ein Konglomerat von Ereignissen, welche der Verfasser in die diatribische Form kleidete, die aber nun dem Publikum nimmer zusagt. Es ist ein eben so großer Fehler, ein Stück mit zu viel, wie mit zu wenig Handlung auszustaffiren u. wurde Halm in seinen früheren Stücken der letztere Vorwurf gemacht, so trifft ihn nun der Erstere. Das Publikum hat das Stück günstig aufgenommen. Der Dichter wurde zwei Mal gerufen.

E. Robert.

Preß-Beitung.

** Nach langer Unterbrechung ist nun wieder eine Lieferung von dem höchst interessanten Werke: „Neuer Atlas, oder Bildnisse und Biographien der berühmtesten Männer u. Frauen aller Nationen u. Stände etc.“ erschienen. Diese XXI. Lieferung enthält 24 in Stahl gestochene sehr niedliche Porträte, worunter wir auch berühmten Ungarn begegnen, nämlich: Aurel Deseffy, Alois Mednyansky, Carl und Alexander Kisfaludy und Nicolaus Lenau. Sonst bemerken wir noch die Porträte Anastasius Grün's, Gluck's, Cherubini's u. s. w. — Die sonstige Ausstattung des trefflichen Werkes ist äußerst elegant, der Preis einer Lieferung (mit 24 Portraits) nur 1 fl. C. M. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.)

** Von dem in Hartlebens Verlag erscheinenden „kellertistischen Lesekabinett“ sind so eben die 67. u. 68. Lieferung erschienen, welche den berühmten Roman: „Der Graf von Monte-Christo“ von Alex. Dumas beschließen. Dieser Roman ist vollständig in 10 Bänden auch separat à 4 fl. C. M. zu haben. Wir können jeder Klasse von Lesern dieses geistreiche Werk schon deshalb bestens empfehlen, weil es nicht nur das Interessanteste und Unterhaltendste ist, was seit lange in dieser Art erschien, sondern auch nichts enthält, was sich gegen Decenz und gute Sitte verflößt, vielmehr in mancherlei Hinsicht belehrend und die Moral befördernd ist. (Zu haben bei Hartleben u. Altenburger in Pesth.)

** (Journalistennoth in Paris.) Von den 50,000 Francs, welche Emil Girardin dem Geranten der „Epoque“, Prosper Deville, haer vorgeschossen hat und zwar gegen Verfaß des Journals, wurden gleich 31,131 Fr. zur Befriedigung der allerdringendsten Gläubiger verwendet. Man hat die Liste dieser Nothhauszahlungen; sie besagt zwei große Posten und neunzehn kleine. Die zwei großen sind: 8381 Fr. den Druckherren Gon und Schneider und 16991 dem Papierlieferanten Colenille; die neunzehn kleine Posten von 50 Fr. bis zu 750 Francs

wurden an eben so viele Redakteure, deren (unbekannte) Namen alle in der „Presse“ verzeichnet sind, mit 5759 Fr. ausbezahlt. Man steht daraus, aus wie vielen dürftigen Federn der tägliche Stoff eines Pariser Journals fließt.

Theater- und Musikzeitung.

Wien, den 3. März 1847. Es ist gewiß, daß Direktor Pokorny seine beiden Theater zu verkaufen oder zu verpachten gedenkt. Er soll bereits des Josephstädter Theaters wegen mit zwei Kauflustigen in Unterhandlung stehen, allein seine Forderungen sind so hochgespannt, daß Niemand, der rechnen kann, eingehen wird. Der Sage nach verlangt er für die Josephstädter Lokalitäten 190,000 fl. C.M., für das Theater an der Wien 450,000 fl. C.M. Wer kann bei den hochgesteigerten Anforderungen des Publikums und der Schauspieler in jeziger Zeit, in welcher die Sommermonate den Theatern Wiens unabwendbare Verluste bringen, die Interessen eines so bedeutenden Kapitals erschwingen? — Das Leopoldstädter Theater wird, sicherem Vernehmen nach, wirklich abgerissen und neu aufgebaut, und zwar soll das alte am 1. Mai geschlossen und das neue am 1. Oktob. oder spätestens am 1. November in prachtvoller Gestalt eröffnet werden. Alles, was neuere Theater an Schönheit und Komfort bieten, soll sich in dem Baue vereinigen. Der Schauplatz wird vier Galerien mit 32 Logen, nebst dem einen herrlich dekorierten Foyer, mit einem Balkon, erhalten. Die Logen sollen reich in Spiegeln erglänzen und die Sperritze aus lauter Fauteuils bestehen. Glück auf denn zum neuen Baue! — Fräulein Lind und Meister Staudigl dürften auch noch nach Otern ihre Vorstellungen im Theater an der Wien fortsetzen, da über ihre Abreise nach London noch nichts bestimmt ist. — Zwei Ihrer Korrespondenten sprechen sich über Meyerbeer's „Dieck“ in gar sonderbarer Weise abfällig aus. Der Erste sagt kurzweg, der erste Akt sei schwach, der zweite besser und der dritte, mit Ausnahme des Höltenliedes, dem ersten Akte gleichkommend. — Ihr zweiter Korrespondent nennt die Oper eine verlorene Schlacht und den Erfolg einen zweifelhaften. Wenn man es schon nicht billigen kann, über das Werk des ersten Tonmeisters der Gegenwart in solcher Weise auszusprechen, so sollte man es noch mehr vermeiden, einem so geistreichen Werke das Horoskop zu stellen: es würde dem Direktor Pokorny die hierauf verwendeten Kosten nicht einbringen, da trotz der vielen bereits stattgefundenen Aufführungen der Andrang zu den Vorstellungen so groß ist, daß im Durchschnitte für fünf Wiederholungen die Sperritze im Voraus genommen, und alle Stehplätze lange vor Beginn der Oper

überfüllt sind. Ich bin überzeugt, daß kein jetzt lebender Komponist den sterilen und spröden Stoff so meisterlich musikalisch illustriert haben würde. Von mehreren Werken eines Meisters wird immer eines mehr oder minder ansprechen, allein einen Meyerbeer wie einen Walzerkomponisten abthun, ist eine Verfündigung an der Kunst. Ihr zweiter Korrespondent meint, wenn erst die Lind und Hr. Staudigl nicht mitwirkten, würde die Oper gar nicht mehr ziehen. Ist das dann die Schuld Meyerbeer's? Gewichtige Geisteswerke bedingen auch würdige Vertreter. — Achtung, meine Herren, also für Genialität! G.

Paris. (Das Théâtre historique.) Endlich ist das Theater eröffnet, das gebaut schien, um verschlossen zu bleiben: so oft wurde die mit Ungeduld erwartete Eröffnung verschoben. Ein schadenfroher Dämon oder irgend ein schrecklicher „Monte Christo“ schien ihr geheime Hindernisse entgegenzuthürmen. Das Terrain, auf welchem sich jetzt der stolze Bau des „historischen Theaters“ erhebt, auf welchem einst das nicht minder „historische“ Hotel Foulon stand, nicht weit vom Cirque Olympique, auf derselben Seite des Boulevard, gelegen, hat 600,000 Francs gekostet. Hr. Ballu hat für abermals 600,000 Francs die schleunige Ausführung des Prachtgebäudes unternommen, dessen Mauern sich unter der Leitung der Architekten de Dreux und Séchan in vier Monaten erhoben. Die Fassade ist mit Skulpturen und Fresken reich geschmückt und zeigt die Statuen der Tragödie und des Lustspiels, umgeben von ihren würdigsten Priestern. Die Form des Saales ist eine querliegende Ellipse, so daß man von allen Theilen des Zuschauer-Raumes vollkommen gut die ganze Breite der Bühne übersehen kann. Die innere Tapete desselben ist von rothem Damast. Die Außenseite der Logen zeigt einen weißen Grund mit Basrelief im ersten, mit Blätter-, Blumen- und Frucht-Gewinden in den oberen Rängen. Die kuppelförmige Dache stellt den Triumph Apollo's dar, und wird der langgestreckten Form wegen von einem mittleren u. zwei seitlichen Kronleuchtern erhellt. Die Bühne ist, nach der des Opernhauses die breiteste und höchste von allen Pariser Theatern. Zwei Vorhänge trennen dieselbe von den Zuschauern. Der sogenannte Proscenium-Vorhang (rideau d'avant-scène) stellt einen eleganten, leicht gehaltenen Säulengang dar. Zuerst halten wir es für Pflicht, die beunruhigenden Gerüchte zu zerstreuen, welche man über die angeblich ewige Dauer der Stücke verbreitet hatte. Die Vorstellungen dauern nicht, wie man böswillig ausgesprengt hatte, drei volle Wochen, man braucht nicht (andere Verläumdung!) sein Testament zu machen, ehe man in

das „
got“
einmal
es ver
Magen
zur M
die fü
Besäh
ters“
got“ f
jutant
Seuill
Dram
verar
schen
fallen
ner L
herum
winnt
werde
eine f
nicht
Daß
Länge
tet w
gleitu
dem
„Lini
auf d
die S
Nord
Umst
Iomä
spruch
mehr
rend
Weise
schließ
folg
die V
führu
körper
sonde
Doch
zufüg
Pomy
wol a
merg

toria
bei d
Patri
welch
Platz
*
an

das „historische Theater“ geht: die „Reine Margot“, mit der es eingeweiht wurde, hat nicht einmal volle neun Stunden gedauert, und wer es versteht, die unverfälschten Ansprüche seines Magens auf ein gutes Mittag- und Abendessen zur Ruhe zu verweisen und der Hoffnung auf die süße Nachtruhe zu entsagen, der besitzt die Befähigung, ein Habitué des „historischen Theaters“ zu werden. Die Verfasser der „Reine Margot“ sind Alexander Dumas und sein erster Adjutant August Maquet. Diese Herren haben den Feuilleton-Roman gleichen Namens zu einem Drama in fünf Akten und fünfzehn Gemälden verarbeitet. Das Ding hat für den Autor manchen Vortheil. Das Publikum läßt es sich gefallen, und freut sich, die idealen Gebilde seiner Lektüre mit Fleisch und Bein auf der Bühne herumwandeln zu sehen. Ob die Kunst dabei gewinnt, ist zwar eine andere Frage; aber wir werden uns vor der Naivität hüten, heutzutage eine solche Frage zu stellen. Wir wollen auch nicht auf den Werth jenes Drama's eingehen. Daß es reich an Handlung ist, dafür bürgt seine Länge, wenn auch von manchen Seiten behauptet wird, daß diese Eigenschaft die obligate Begleitung aller der Geistesprodukte ist, die nach dem Maße bezahlt werden, und Hr. Dumas als „Linienhändler“ par excellence von vornherein auf den Druk seiner „Waare“ spekulirt hat. Daß die Handlung ferner voller Leben, d. h. voll Mord und Todtschlag ist, geht schon aus dem Umstand hervor, daß sie gleich mit der Bartholomäus-Nacht beginnt und doch noch den Anspruch macht, das Interesse immer mehr und mehr — auf die Völker — zu spannen, während Hr. Scribe seine „Eugenotten“ bescheidener Weise mit der Bluthochzeit als Katastrophe schließen läßt. Das beste Zeugniß für den Erfolg des Stückes liegt ganz einfach darin, daß die Versammlung nach der neunstündigen Auf- führung nicht eingeschlafen, nicht geistig und körperlich vernichtet, nicht einmal unwillig war, sondern mit vollen Händen Beifall klatschte. Doch wollen wir zur Steuer der Wahrheit hinzusetzen, daß der Glanz der Dekorationen, der Pomp der mise en scène, die geräuschvolle Musik wol auch dazu beitrugen, die Angriffe des Schlummergottes mit Glück zurückzuweisen.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Die Königin Victoria soll sehr ungehalten darüber sein, daß bei der Parlamentseröffnung ein Pair unter den Pairst Damen eine Schauspielerin einschmuggelte, welche ganz in der Nähe des Throns ihren Platz erhielt.

** Um einem strichweise möglichen Mangel an Lebensmitteln, der gegen die Erntezeit am

empfindlichsten sich äußern würde, vorzubeugen, rät die k. Regierung von Köln den Landwirthen, Feld- u. Gartenbesitzern, in diesem Frühjahr außer dem zeitigen Einlegen von Frühkartoffeln, wo solche beschafft werden können, eine vermehrte Aussaat von frühreifenden Gewächsen vorzunehmen.

** Alexander Dumas ist gegenwärtig in Folge seines Prozesses der Gegenstand vieler Anekdoten geworden. Eine derselben, eine sehr brollige, theilte vor Kurzem der „Corsaire“ mit. Herr A. Dumas befahl seinem Bedienten, eine Flasche Champagner aus dem Keller zu holen, der Bediente aber erklärte, daß keiner mehr vorhanden sei. „Da müssen wir neuen kaufen,“ bemerkte der berühmte Schriftsteller. — „Zu wol,“ meinte der Bediente, „aber der Weinhändler will ohne Geld nichts weiter verabsolgen lassen.“ Herr Dumas fand noch einen Napoleon, gab ihn den Bedienten u. dieser brachte ihm den Champagner, den der Feinschmecker bald als sein Eigenthum erkannte. Er nahm den Bedienten in das Gebet und wirklich gestand derselbe, daß er Herrn A. Dumas seinen Wein verkauft hatte. Zuerst wollte der Betrogene den Betrüger sogleich entlassen, dann aber besann er sich und sagte: „Höre einmal Schurke, ich weiß wol, daß man von Bedienten betrogen wird, und daß ich keine Ausnahme machen darf, aber künftig bitte ich, mir wenigstens Kredit zu geben.“

** Seit Kurzem produziert sich in Paris der Physiognomane Julien, den man allgemein den „Mann mit den hundert Gesichtern“ nennt. Sein neuestes Kunststück ist die Gesichtsdarstellung aller Personen in den „Geheimnissen von Paris,“ von der Chouette an bis herab zum guten Hausmeister Pipelet; am besten jedoch trifft er den Sir Murph, den Sekretär des Prinzen Rudolph.

** A. Schnezler hat das Verdienst, so wie die ersten gereimten Hinkjamben, auch den ersten Reim auf Deutschland erfunden zu haben. In seiner humoristischen Rhapsodie: „Delirium rimans“ (siehe Seite 259 seiner Gedichte, 2te Auflage) kommt u. a. folgende Stelle vor:

„O daß reimen sich auf Erden
Alles Ungereimte liebe!
Bald zu einem Paradiese
Würde sie den Menschen werden,
Der doch selbst vor allen Dingen
Ist in keinen Reim zu bringen;
Und vor Allem, du o Teutschland!
Dem so mancher Funksstern,
Drauf du sehnlich dich gefreut, schwand
In ein ödes Dunkel fern!
Mögst du von des Nordmeers Sunde
Bis zum Saum des Alpenkranzes,
Dich zu einem Riesenbunde
Sinen als gereimtes Ganzes!“

* * * Man schreibt aus Frankfurt: „Reisende, welche von Karlsruhe dahier eingetroffen sind, bringen die betrübende Nachricht, daß am 28. Feb. Abend das dortige Theater niedergebrannt sei. Um 5½ Uhr brach das Feuer aus. Der „artefische Brunnen“ sollte gegeben werden. Man spricht davon, daß viele Personen vermisst würden, deren Anzahl jedoch im Augenblicke noch nicht bestimmt anzugeben wäre.“

* * * Am 21. Februar wurden in Köln, wie die „Elb. Btg.“ berichtet, 8 große Kisten mit Goldwaaren, die mit Silbfuhre nach Berlin gehen sollten, in den Rhein gestürzt. Das Gold sei auf Rechnung der Hrn. Rothschild gegangen. Nach der Düßeld. Btg. ist der Schatz (eine Mill. Thlr.) wieder gehoben.

* * * (Noth in London.) In den Londoner Armenhäusern befinden sich gegenwärtig mehr als 50,000 Personen; außer diesen empfangen 60,000 Personen Unterstützung zu Hause und in den für die Obdachlosen eingerichteten Zufluchtsörterten finden jede Nacht 1400—2000 Menschen ihre Schlafstätte. Eben so ist man jetzt beschäftigt, Plätze zur Errichtung von großen Suppenhäusern aufzusuchen.

* * * In der gelehrten u. nichtgelehrten Welt wird viel von dem endlich gelösten Geheimnisse der Luftschiffahrt gesprochen; und zwar gebührt diese Ehre dem Brüsseler Arzte van Stecke, dessen System von Seiten der Akademie der Wissenschaften zu Paris die rühmlichste Billigung gefunden. Auch die belgischen Kammern haben die Regierung auf das Verdienst dieser Erfindung aufmerksam gemacht, und gestern hatte Dr. van Stecke die Ehre, vom König empfangen zu werden.

* * * Man schreibt aus Wien: „Von den ausländischen Eisenbahnunternehmungen, zu welchen das hiesige Publikum durch die betreffenden Agentien auf eine so bedauerungswürdige Weise verleitet wurde, verdient die Siena-Eisenbahn besonders hervorgehoben zu werden. Nicht allein, daß je tausend Gulden des innern Nennwertes — ohne bezahltes Agio — um fünf und zwanzig Gulden verkauft werden und sofort jede geleistete Einzahlung hinsichtlich des Courfes gleich wieder verschwindet, so verfügt auch die Direktion augenblicklich über alle Aktien, welche in ihren Einzahlungen zurückbleiben, so daß die beklagenswerthen Aktionäre auf eine Reconstitution ihrer Rechte u. ihres Vermögens nicht die geringste Hoffnung mehr haben. Zudem erwächst aus dem verfallenen Gute der Gesellschaft auch kein Vortheil, denn die Direktion verkauft die Aktien mit Abrechnung des bereits erhaltenen Betrages.“

* * * Charakteristisch für Frankreich ist die von verschiedenen Journalen mitgetheilte Notiz, daß

sich kürzlich im Ministerium des Unterrichts ein Schulmeister meldete, um eine für ihn bestimmte Pension zu erheben, und derselbe nicht im Stande war, eine ihm vorgelegte Quittung zu unterzeichnen, da er — seinen eignen Namen nicht schreiben konnte.

Lokal-Beitrag.

— Man schreibt aus Hamburg: „Wurda, soll wie es heißt, mit künftigen Dikern nicht nur die Hamburger Bühne, an welcher er durch 10 Jahre sich der allgemeinen Gunst des Publikums erfreute, sondern auch die Künstler-Laufbahn verlassen, und sich ganz ins Privatleben zurückziehen. Man glaubt er werde sein Vaterland Ungarn zum künftigen Aufenthalt wählen.“

— Man schreibt aus Aschaffenburg unterm 26. Februar: „Das niederländische Schiff „Amsterdam und Wien“ ist mit noch zwei Schiffen, „Wilhelm“ und „Balthasar“ und vier Mäthen auf seiner zweiten Fahrt unter Leitung des Kapitäns Adam Weizer mit einer Ladung von 3015 Ztr. 46 Pfd. Eisenbestandtheilen zur Kettenbrücke in Pesth dahier eingetroffen u. wird morgen die weitere Fahrt über den Ludwigskanal nach dem Bestimmungsorte Pesth fortsetzen.“

— Das öster. Theater- und Musikalbum schreibt aus Prag: „Man erwartet hier einen Unteroffizier aus Pesth, der eine ausgezeichnete Tenorstimme besitzen soll, er will Probe singen, und wenn sich der Ruf bestätigt, will ihn Direktor Hoffmann engagiren u. für sein Kunstinstitut ausbilden lassen.“ Wer sucht, findet. (Warum hat der Hr. Unteroffizier nichts in Pesth von sich hören lassen?)

— Von dem wichtigen so große Sensation erregenden neuesten Werke Stephan Szekensyi's: „Politikai Program.“ erscheint bei G. Geibel in Pesth eine gelungene deutsche Uebersetzung. 4.

— Eben daselbst erscheint in Kurzem die zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage von Bloch's ungarischem Wörterbuche in zwei Bänden.

— So eben erschien: „Eine Zähre, den Manen Seiner weiland k. k. Hoheit des Herrn Erzherzog Joseph Palatins v. Ungarn gewidmet von Raim B. Deczon.“ (Ofen, gedruckt bei Gyurum und Vago.) Der vortheilhaft bekannte Vf. hat in schönen Ottavime auf eine sinnige Weise seinen Stoff in Form eines Dialogs durchgeführt. Das Ganze ver-räth Geist, Gemüth und poetische Auffassung. Wir hören, daß der Ertrag des elegant ausgestatteten Gedichtes der Errichtung des Josephdenkmals bestimmt ist. Es ist à 20 kr. C. Mz. in allen Buchhandlungen Pesth's zu haben. 4.

— Die Wiener Wahlbürgerchaft hat über den schon in früheren Jahren ausgearbeiteten Plan einer Bauverschönerung sich ausgesprochen, daß der hiezu dienende Fond von 40,000 fl. C. M. aus dem bereits höchsten Orts bewilligten Verkauf des Kammerwalbes, der auf 120,000 fl. C. M. geschätzt wurde, angewiesen werde. 5.

— Im Nationaltheater wird Rossini's alte Oper: „der Barbier von Sevilla“ eine interessante Novität sein, da die Rosine von Dem. Hellöffy gegeben wird, welche beim Klavier ungarische Volkslieder singen wird. (?) 5.

— Nach den Ekp. soll das Schloß zu Mészöly gänzlich umgestaltet werden. Der Durchlauchtigste Erzherzog überträgt dieses Werk dem bekannten Architekten Hilb. 5.

— Se. k. k. Hoheit der Durchlauchtigste Erzherzog Stephan wird noch im Laufe dieses Monats hier erwartet. 5.

— Die bekannte Altfängerin Schwarz u. der Tenorist Wurba wollen auf der Nationalbühne Gastvorstellungen geben. Da Letzterer zugleich das Amt eines Gesanglehrers zu versehen geneigt wäre, dürfte er bleibend für diese Bühne engagiert werden.

— Noch eine Neuigkeit aus den Ekp.! »Herr Berg der mit Hrn. Kott die einzige Stütze des deutschen Theaters war (wir zitieren die Worte des genannten Blattes und waschen den übrigen Mitgliedern gegenüber unsere Hände in Unschuld), also Hr. Berg hat sich durch mehrjähriges Studium die ungarische Sprache so weit eigen gemacht, daß er sich fähig fühlt, auf unserer (der ungarischen) Bühne aufzutreten und hat hiezu bereits die nöthigen Schritte gethan. Die Direktion wird diesen rühmlichen Entschluß des Hrn. Berg würdigen und ihm gewiß Gelegenheit verschaffen, seine schönen Fähigkeiten vor unserem Publikum bald entfalten zu können. Hr. Berg spielt die Rollen des Hrn. Szentpétery und ist beim deutschen Publikum so beliebt, wie Letzterer beim ungarischen. Wenn der Versuch glückt, welch ein treffliches, verwendbares Mitglied würde das Nationaltheater da gewinnen!« — Was wol Hr. Berg zu der Historie sagen mag? 5.

— Hr. v. Frankenburg widerlegt die Beschuldigung der »kritischen Revue«, daß er die Neuigkeitsrubrik zu sehr vernachlässige, in der jüngsten Nummer seiner »Eletképek« durch zwei hunderte Neuigkeiten, die wol weder sämmtlich neu, noch sämmtlich wahr, aber beinahe durchgehends witzig(?) sind und so hat Hr. v. F. die eine Beschuldigung glänzend widerlegt, während er eine andere, daß er die Wahrheit oft dem Wize opfere, bestätigte. 5.

— Im Kinderspital befindet sich ein vier Monat alter Knabe, der an jeder Hand sechs Finger u. an jedem Fuße sieben Zehen hat. Uebrigens ist das Kind munter und hat kein sonstiges Leibesgeschick. 5.

— Dieser Tage ließ Herr Dr. Schoepf im Kinderspitale ein dreizehnjähriges Mädchen Schwefeläther einathmen; zahlreiche Damen umstanden die Marktsiffrte. Die Operation gelang jedoch nicht, weil das Mädchen plötzlich aufwachend schrie u. jammerte u. trotz der süßen Träume keinen Aether mehr einathmen wollte. 5.

— Die »Eletképek« enthalten in gewohnter Manier wieder Ausfälle gegen das deutsche Theater u. dessen Direktor, — sie sind zu schmähsch, als daß wir uns genauer darüber aussprechen oder sie auch nur übersehen sollten; wir überlassen dies Geschäft einem gewissen Blatte, dem wir nicht in's Handwerk pfuschen wollen. Aber die Ekp. enthalten auch Ausfälle gegen den »Spiegel« und die nehmen wir nicht hin! Möge uns Hr. v. F. nicht zwingen, den höflichen Ton, in dem wir bisher gesprochen, abzulegen. 5.

— Die Schiffbrücke ward vorgestern vollendet und die Passage sogleich eröffnet. Das Neufere derselben ist recht nett u. dieselbe ist auch bedeutend stärker — mit 72 Balken vermehrt — gebaut worden, so daß die schwersten Lastwagen dieselben ohne die geringste

Gefahr passieren. Die bei der Einhebung beschäftigten Arbeiter rühmen allenthalben die Loyalität der H. H. Pächter, die jedem Zimmermann täglich 2 fl., den Tagelöhnern 1 fl. W. W. zahlten. Wenn nun auch die »Zettelabstreifer« etwas höflicher würden, verliert das Publikum einen Stoff zu klagen u. die Journalisten einen Stoff zu schreiben. 5.

— Zu dem gegenwärtigen Markte sind wenig fremde Käufer eingetroffen und auch diese machen größtentheils Zeitgeschäfte. Dessenungeachtet behaupten die Kaufleute, daß die Rohprodukte nicht im Preise fallen werden. Sonderbar — bemerkt der »Hirado« — bei uns pflegt die Rohheit doch sonst wolfeil zu sein. — Ein wohlthätiger Herr will dem Vernehmen nach, alle Pfänder im Verfaßamt bis zu zwei Gulden G. M. auslösen und den Eigenthümern zurückgeben. So erzählt der »Hirado.« Wir meinen, daß jener Herr — falls etwas Wahres an der Sache ist, dieselbe wohlweislich bis zum Momente der Ausführung geheim halten würde, da sich sonst Viele fänden, die über Hals und Kopf ihre ganze Habe stückweise ins Verfaßamt tragen würden. 5.

— Das Damsboot »Donau« hat seinen Namen magyarisirt und heißt jetzt »András.« Es fährt jetzt schneller und hat auch eine Uhr in seiner Kajüte. Sollte es mit dem ungarischen Namen auch die Lust zum schnellen Fortschritte erhalten haben, und mit einer Uhr versehen worden sein, um sich stets zu erinnern, daß die Zeit schnell vergeht und nicht verabsäumt werden darf?! 5.

— Gewisse Organe möchten dem zu erbauenden Interimstheater einen so weit als möglich entfernten Platz anweisen; wir glauben es ihnen herzlich gerne, daß sie es aus den Augen wünschen, und in irgend einer Abgelegenheit verkümmern sehen möchten. — Aber das große Publikum Besths ist wol anderer Meinung und schon die löbliche Wahlbürgerschaft hat durch Stimmenmehrheit den in der frequentesten Gegend der Stadt befindlichen Kohlmarkt dazu angewiesen; welchen, wiewol sehr nahe gelegenen, aber beschränkten Ort wir deshalb für nicht passend halten, weil dort erstens ein Theater vom freien Verkehre hinderlich — und zweitens der dortige große freie Verkehr, der ein unaufhörliches Geräusch der Wagen im Gefolge hat, den Theatervorstellungen hinderlich wäre. Der löbliche Magistrat hat daher auch in seiner vorgestrigen Sitzung, im Widerspruche mit der Wahlbürgerschaft, den neuen Marktplatz dazu angewiesen. Die hochlöbliche Stattderei wird nun darüber entscheiden.

* We s p r i m, 5. März. Die Früchtenpreise stehen heute: Weizen 10—11. 25; Halbfucht 9—9. 30; Korn 8. 15—8. 30; Gerste 5. 54—6. 15; Kukuruz 6. 45—7. —; Hafer 4—4. 3; Hirsolen 11—11. 30; Hirse 7. 30—8 fl.; Brei 14—14. 30 fr. W. W. der Preßb. Mez.

* G r o ß = K a n i s c h a, 3. März. Weizen 9. 15—10. 15; Halbfucht 8. 15—8. 45; Korn 7. 24—7. 40; Gerste 5. 45—5. 54; Kukuruz 6. 9—6. 15; Hafer 3. 36—3. 42; Heiden 4. 18—4 fl. 30 fr. W. W. der Preßb. Mez. — Zwetschen, gebörte 20 fl. der Zentner; Nüsse, der Kubel 14 fl. W. W.

Redakteur: S. Rosenthal.

Die echten ihrer außerordentlichen Wirksamkeit wegen durch vielfache Zeugnisse rühmlichst anerkannten

Rheumatismus-Amuletten

gegen Nervenleiden aller Art, worüber die Gebrauchsanweisungen das Nähere besagen, sendet der **Erfinder** laut schriftlicher Uebereinkunft jetzt und für die Folge für ganz Ungarn und Siebenbürgen zum General-Debit **nur** an mich, welches ich, **da nachgemachte hier oft als echt verkauft werden**, gefälligst zu beachten bitte. Ich empfehle solche dem pl. t. Publikum in meinen nachstehenden hiesigen Niederlagen zur gefälligen Abnahme in erster stark magnetisirter Qualität à 1 fl. C.M.

Guido Poenisch,

am neuen Marktplatz im Derra'schen Hause.
In Pesth bei Herrn Friedrich Kochmeister,
Dreitronengasse, Nr. 285.
» » » » Franz B. Liedemann,
Waiznergasse, »zur schönen Ungarin.«
» » » » J. G. Weissenberg, Papierhandlung am Servitutenplatz »zum weißen Kranz« und

in Ofen bei Herrn J. M. Horváth, Raizengast, »zum schwarzen Hund,«

Gleichzeitig verfehle ich nicht erneuert wieder einige mir seit Kurzem zugekommene Aetste über deren Wirksamkeit beizufügen, bei welcher Gelegenheit ich bemerke, daß es gewiß kein besseres äußeres Mittel gibt als diese Amuletten, die fortwährend wie bisher in meinen oben genannten Niederlagen zu haben sind. Um Verwechslung mit ähnlichen Erzeugnissen, die hin und wieder billiger offerirt werden, zu vermeiden, bitte ich genau auf meine Etiquette zu achten.

Herrn Guido Pönisch in Pesth.

Ich kann nicht umhin, Ihnen hiermit meinen innigsten Dank für die mir vor einem Jahre übersandten Rheumatismus-Amuletten abzustatten, indem mein langjähriger Schmerz in der Achsel dadurch sich ganz verloren und ich von dem lästigen Nebel nun ganz befreit bin. Demohnerachtet werde ich nicht ermangeln, diese Amuletten stets als Präservativmittel zu tragen. Zudem ich Ihnen nochmals danke verharre ich mit aller Achtung

W i l h e l m W a l l a c h e r.

Wagstadt, den 1. Oktober 1846.

Herrn Guido Pönisch in Pesth.

Pesth, den 15. Oktober 1846.

Die mir im vorigen Monat übergebenen Rheumatismus-Amuletten habe ich meinem Freunde sofort eingesandt, und verfehle nicht Ihnen mitzutheilen, daß die Wirkung derselben ein befriedigendes Resultat geliefert hat, so zwar, daß derselbe eine wesentliche Linderung seiner körperlichen Leiden verspürt und sich durch fortgesetzten Gebrauch derselben ganz davon zu befreien hoffte. Demgemäß ersuche ich Sie heute für beifolgenden Betrag mir wieder 3 Stük Rheumatismus-Amuletten zu über-

senden, die ich ebenfalls gleich weiter befördern werde. Eben so theile ich Ihnen mit Vergnügen mit, daß mir die von Ihnen gekaufte englische Magenessenz sehr gut bekommt und bitte davon ebenfalls 3 Flaschen beizufügen, wofür der Betrag erfolgt und grüße Sie freundschaftlich

P i e r r e G i r o n.

Nachdem ich lange Zeit an Kopfschmerzen, u. zwar so heftig gelitten, daß sich dabei eine Schwerhörigkeit eingestellt, habe ich von Herrn Guido Pönisch ein Rheumatismus-Amulett entnommen, nach dessen Gebrauch sich mein Leiden bergestalt gemildert hat, daß ich mit einem zweiten dergleichen Amulett fortfahrend, binnen Kurzem ganz davon befreit zu sein hoffen kann.

Sehr gern habe ich deshalb dem Herrn Pönisch gegenwärtiges Zeugniß ausgestellt und empfehle allen an Gliederreissen u. f. w. Leidenden dieses probate Gegenmittel.

Pesth, den 22. Oktober 1846.

M i c h a e l S c h n e i b e r,
Königgasse, Nr. 574.

Graf St. Széchenyi's neuestes polit. Werk!

Im nächsten Monat April erscheint eine deutsche Uebersetzung des so eben herausgekommenen:

Politikai Program

töredékek 1847.

Gr. Széchenyi István.

Dieses Werk ist zu beziehen durch Herrn Carl Geibel in Pesth.

Das neueröffnete Hotel

„zum Erzherzog Stephan,“

gegenüber der Kettenbrücke und dem Landungsplatz der oberen Dampfschiffe, im eigenen Hause, Nr. 292 in Pesth.

Dieses prachtvolle, mit der größten Eleganz eingerichtete ganz neu etablierte Hotel, durch seine glückliche Lage mit der schönsten Aussicht auf die Donau und die Stadt Ofen, enthält, in zwei Stockwerken 120 Passagier-Zimmer und 4 Salons, wovon der größere Theil die Aussicht hat auf die Anfunft und den Abgang der obern Dampfschiffe, einen Speisesaal im byzantinischen Styl im ersten Stock, sammt einer angenehmen Frühstücks-Terrasse, Kaffehaus, Speisesaal zu ebener Erde, doppelte Einfahrten, zwei große und zwei kleinere Höfe, lustige Stallungen mit Marmor- und Holzkrippen, insgesamt auf 60 Pferde, und hinlänglich geschlossenen Wagenremisen.

Im Mittelpunkt des Handels und Verkehrs, in der Nähe des Kasino, in dem schönsten Theile Pesth's gelegen, eignet sich dieses Hotel zu einem der Hauptstadt Ungarns würdigen Etablissement.

Billigkeit, Reinlichkeit, gute Küche u. Keller werden dieses Hotel besonders auszeichnen.

Karl Emmerling.